



Wohin entwickelt sich die evangelische Kirche in Bayern? Der Weg, den Landesbischof Johannes Friedrich vorgibt, wird nicht von allen Pfarrern und Pfarrern geteilt. Das in Franken entstandene „Forum Aufbruch Gemeinde“ fordert mehr Entscheidungsfreiheit. Foto: dpa, Archiv

Zwischen Ökonomie und Spiritualität

Von Elfriede Schneider

Hof – In der evangelisch-lutherischen Kirche rumort es. Auslöser ist das „Forum Aufbruch Gemeinde“, das sich im Oktober 2008 in Nürnberg gegründet hat. Es handelt sich um einen Zusammenschluss kritischer Pfarrer und Kirchenvorsteher, die mehr Mitsprache der Gemeinden wollen und weniger zentrale Führung aus München.

Einer der fünf Sprecher des Forums ist der Hofer Pfarrer Johannes Taig. „In der Vergangenheit ist die Rolle von Orts-

Konflikt | Ein Zusammenschluss kritischer Pfarrer und Kirchengemeinden fordert mehr Mitsprache der Gemeinden in der evangelischen Landeskirche. Der Hofer Johannes Taig ist einer der fünf Sprecher. Die Zahl der Kirchengemeinden steigt.

die teilweise dramatisch steigende Zahl der Kirchengemeinden. Weniger Mitglieder bedeuten aber auch weniger Geld. Das ist in den Kirchen nicht anders als in Parteien oder Vereinen.

1995 ließ sich die evangelische Landeskirche von der Unternehmensberatung McKinsey durchleuchten. Ziel war es unter anderem, für Menschen in den großen Städten attraktiver zu werden. Seitdem sehen Kritiker neoliberalen Geist in der evangelischen Kirche wehen. Der aus Franken stammende Journalist Christian Nürnberger formulierte es kürzlich so: „Nadelstreifentheologen krepeln die Kirche um, fordern eine ‚Corporate Identity‘ der Kirche und die ‚Konzentration auf Kerngeschäfte‘. Und wenn es einem Pfarrer einfach nicht gelingen will, Business und Kirche gedanklich zusammenzubringen? Dann wird es befohlen. Zwischen oben und unten besteht mehr denn je ein Machtverhältnis, und wer die Macht hat, der hört nicht zu, sondern ordnet an und degradiert den Pfarrer zum Untertan.“

Pfarrer Taig aus Hof sagt, die

Kirchenleitung verstehe das Kirchenmitglied inzwischen als Kunden und Pfarrer würden zu Filialleitern und Erfüllungshelfen einer Landeskirche. Das stehe nicht in protestantischer Tradition: „Das geistliche Amt kommt nicht von der Landeskirche, sondern von Gott.“ Kirchengemeinden könne man nicht nach ökonomischen Gesichtspunkten beschreiben.

Das um sich greifende neoliberale Denken will das „Forum Aufbruch Gemeinde“ nicht kampflos hinnehmen. Auch bei der Herbsttagung der Landsynode in Aschaffenburg in der vergangenen Woche spielte das Thema eine Rolle, wobei sich die Wogen seit letztem Jahr, als Synodalpräsidentin Dorothea Denneke-Stoll den Forumsmitgliedern Entsolidarisierung und Kirchturmmentalität vorwarf, sichtlich geglättet haben. Auch Denneke-Stoll meinte: „Wir können nicht weitermachen

wie bisher.“ 20000 Kirchengemeinden habe die evangelische Landeskirche im vergangenen Jahr verzeichnet, das sei eine Steigerung um 33 Prozent.

Gegründet wurde das „Forum Aufbruch Gemeinde“ im Herbst 2008 in Nürnberg. Unter anderem ging es darum, das Gewicht der Kirchenbasis zu stärken. Gerade die kleinen evangelischen Gemeinden in Franken sind in den letzten Jahren gleich zweifach gebeutelt worden. Zunächst führte der neue Stellenplan für Pfarrern und Pfarrer 2005 dazu, dass Gemeinden Pfarrstellen abgeben mussten. Im Dekanat Hof beispielsweise fielen fünf ganze Pfarrstellen weg. Gewinner der Stellenumschichtung waren die Zuzugsgebiete in Oberbayern wie



Pfarrer Johannes Taig

Ingolstadt. Danach bekamen die Gemeinden gerade in Landstrichen mit schwindender Einwohnerzahl, wie es weite Teile Oberfrankens sind, weniger Geld, weil die Landeskirche ein

neues Finanzierungssystem einführte, das die Mittel aufgrund der Mitgliederzahl verteilt.

Eine der zentralen Forderungen des Forums ist es, mehr als bisher über die Verwendung der Mittel aus der Kirchensteuer mitentscheiden zu können. „Die Gemeinden sollen so viel Geld haben, dass sie ihre Aufgaben erfüllen können“, sagt Taig. „Bisher sagt man den Gemeinden von oben, was sie brauchen.“

In Bayern ist es so, dass nur ein Drittel der Gemeindeglieder überhaupt Kirchensteuer bezahlt, der Rest ist befreit. Von denen, die zahlen, kommt durchschnittlich 510 Euro pro Jahr. „Viele übergemeindliche Dienste gehören auf den Prüfstand“, fordert Taig. „Wenn man es allen Zielgruppen recht machen will, ist man als Kirche irgendwann erschöpft.“

Der Hofer Pfarrer vermisst eine theologische Diskussion über die Frage, was Kirche ist: „Stattdessen sollen wir uns fragen: Wie kommt sie am besten an?“ Geistige und geistliche Inhalte seien wichtig und nicht der Glaube an die totale Machbarkeit. Es sei ein Symptom für den in der Kirchen herrschenden Zeitgeist, dass es im Bewerbungsbogen für Vikare auch einen Punkt „spirituelle Kompetenz“ gebe: „Spiritualität und dieses Modewort Kompetenz schließen sich aus.“

Thema
des Tages

gemeinden immer wieder angezweifelt worden“, sagt Taig. Landesbischof Johannes Friedrich etwa habe gesagt, die Gemeinden erreichten nur noch 50 Prozent der Gläubigen. „Woher weiß das der Landesbischof?“ fragt Taig.

Im Grundsatz geht es darum, dass die evangelische Kirche vor Veränderungen steht. Wie andere traditionelle Organisationen leidet sie unter der demographischen Entwicklung im Land. Die alten Mitglieder sterben ihr weg und es kommen nicht genügend junge nach. Ein weiteres Problem ist